Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 3

Artikel: Seeabend
Autor: Hesse, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664632

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den. Der einsame Mann stülpt seinen Mantelkragen hoch und eilt weiter, durch den Nebel, nach Hause.

Nach Hause! Da fällt mir ein anderes Gedicht ein, das noch wehmütiger stimmt als die Verse von Hermann Hesse. Ich meine das Gedicht «Der Herbsttag» von Rilke. Es klingt in den Worten aus:

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
Wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben,
Und wird in den Alleen hin und her
Unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Wenn man jetzt diese Verse liest, dann wird einem schwer ums Herz, und man schreitet unwillkürlich mit im Heer der Heimatlosen und Entrechteten, der ewig vom Leben Geschobenen und Vertriebenen, die über die Elendsstrassen der Welt ziehen.

Aber sowohl Hermann Hesse wie Rilke sind Dichter unserer modernen Zeit, die irgendwie aus den Fugen geraten ist, weil uns, den Menschen, die Orientierung, die Ausrichtung auf ein bestimmtes Ziel abhanden gekommen ist. Weil wir uns treiben lassen, statt entschlossen den Nebel zu durchdringen und das Ziel zu suchen, das dahinter liegt. Die absterbende Landschaft des Herbstes, die trübe Stimmung eines Novembertages, vermag nur dann auf der Seele zu lasten, wenn in uns selber etwas abgestorben ist, wenn wir selber nicht mehr an die Möglichkeit der Erneuerung und Umkehr glauben. Denn die Natur zeigt doch in all ihrer Verwandlung zugleich ihre beglückende Stetigkeit und Unwandelbarkeit. Der Herbst stimmt uns nur melancholisch, wenn wir nicht mehr an den Frühling glauben. Wenn die nebelfeuchten Novembertage vorbei sind, dann kommt ja schon bald wieder die Zeit, da der Winterwald im Rauhreif steht und die Sonne darin ein wundersames Feuerwerk entzündet. Und dann dauert es auch gar nicht mehr lange, bis die Glocken die heilige Nacht und dann den Beginn eines neuen unbekannten Jahres einläuten. Wir dürfen uns nicht zu sehr beeinflussen oder gar beeindrucken lassen von den oft so tristen Versen moderner Dichter. Wir dürfen einen Mathias Claudius nicht vergessen, für den die Welt noch ganz in einer festgefügten Ordnung ruhte, und in dessen «Abendlied» sich der Nebel nicht drückend auf die Seele legt:

Der Wald steht schwarz und schweiget
Und aus den Wiesen steiget
Der weisse Nebel wunderbar . . .

P. M.

SEEABEND

Hermann Hesse

Aus dem Wasser blickt die Nacht
Mir ins Aug, mein Ruder ruht;
Wieder ist ein Tag vollbracht —
Wieder einer, der mit lichten
Sonnenplänen ward begonnen!
Nacht, willst du den Toten richten?

Was mir tief im Sinne ruht,
Ist's ein Spiegel nur für Sonnen,
Oder hat es eigene Glut?
Wird mein Ruder eines Tags
Siegbekränzt den Abend grüssen,
Oder wird's zur Ruhe müssen
Feindverfolgt und müden Schlags?

Seelang stehn die welken Stunden
Eines langen Sommertags,
Halten einen Kranz gewunden.
Hundert Kränze solcher Art
Sah ich heut aus Händen sinken,
Händen, denen lang das Winken
Und das Kränzewinden ward.

Bei Rapperswil

Photo: A. Füglister